

Dichtung

Sackville-West, Victoria: Die Ostergesellschaft. (238 S.) Hamburg 1953, Christian Wegner. Ln. DM 9,—.

Sieben Personen, fünf Tage und der Schäferhund Svend genügen der Verfasserin, eine recht bewegte Ostergesellschaft zu veranstalten. Von den Gästen bleibt es keinem verborgen, daß auf Haus Anstey etwas nicht stimmt. Nur der Hausherr selbst, Sir Walter, ein gefeierter Anwalt, scheint nicht zu ahnen, daß über seiner Ehe und über seinem Besitz drohende Wolken aufziehen. Obwohl doch gerade er niemanden je ein Leid zufügen möchte! Deshalb keine Kinder, keine Freude, keine Liebe, keinerlei Wagnis irgendwo im Bereiche des Gefühls — Haus und Hund allein ausgenommen. Er muß erst alles verlieren oder verloren glauben, bevor er wieder menschlichere Züge annimmt.

Die wichtige Rolle, die Svend zukommt, wird mancher deutsche Leser vielleicht unwahrscheinlich finden. Immerhin hat sie im Ganzen des Geschehens ihren Platz. Fraglicher sind Seiten, auf denen die Verfasserin, die offenbar mit Lust und Geschick zu beobachten versteht, von ihrer Menschenkenntnis allzu reichlich aufischt. Das Buch bleibt trotzdem ein spannendes Gesellschaftsbild.

H. Stenzel S.J.

Bromfield Louis: Ein Held unserer Zeit. (350 S.) Stuttgart 1953, Scherz & Goverts. Ln. DM 15,80.

Das Leben eines jungen Mannes, der Karriere macht. Als Artist, Frauenjäger und Fahrradhändler fängt er an, und als Magnat der Hochfinanz hätte er sich beinahe zur Ruhe setzen können, wenn nicht dieselbe Brutalität, kraft derer er sich hochgeschafft, ihn auch zu Fall gebracht hätte.

Man sollte also den Titel nicht mißverstehen. Pierre Radier, der elegante Held dieser Zeit, wird nicht eben als Held gewertet, noch wird der Schauplatz seines Aufstiegs, das Amerika der anlaufenden Autoindustrie, als Paradies der ungehemmten Möglichkeiten gepriesen. Im Gegenteil! Ohne zu theoretisieren, gelingt es Bromfield, eine treffende und durch Einfügung auch gesünderer Gestalten gut ausgewogene Kritik an einer erfolgshungrigen Epoche zu zeichnen.

H. Stenzel S.J.

Mann, Thomas: Der Erwählte. Roman. (322 S.) Frankfurt a. M. 1951, S. Fischer. Geb. DM 15,—.

Aus dem Leserkreis der St. d. Z. kommt der Wunsch nach einer Besprechung dieses vor zwei Jahren erschienenen Buches. Es ist die Nacherzählung der Legende von Gregorius auf dem Stein, die der mittelalterliche Epiker Hartmann von Aue nach einer französischen Vorlage bearbeitete: Das Kind der Blutschande unter fürstlichen Geschwistern wird aufs Meer ausgesetzt. Auf einer fernen

Insel wird es gefunden, auf den Namen Gregorius getauft, von Fischerleuten erzogen und in einem Kloster gebildet. Da er die Geschichte seiner Herkunft erfährt, zieht Gregorius in die Welt, befreit ein Land von seinem Feind und heiratet die Herzogin, — seine Mutter. Vor der Geburt der zweiten Tochter erfährt er seine und seiner Gemahlin Schuld, und büßt 17 Jahre lang auf einer einsamen Meeresklippe, bis er durch ein Wunder zum Papst erwählt wird und als Inhaber der höchsten Schlüsselgewalt des Reiches Gottes auf Erden seine Mutter und Gemahlin von ihrer Schuld freispricht.

Was dem Mittelalter ein frommer Beweis der Gnade Gottes war, wird Thomas Mann, um in seiner Sprache zu reden, ein willkommener Anlaß zu erzählerischem „Trara“. In der Gestalt eines irischen Mönchs, in einer Art Chronikenstil, dessen Worte echt aus dem Mittelalter stammen oder auch eigenwillig neugebildet werden und schließlich mit modernem Asphalt- und Eruditionsdeutsch gemischt sind, fabuliert er, überzeugt, „dem Geist der Erzählung“ treu zu sein. Manche ernst zu nehmende Leser nannten das Buch „frech“. Vom sprachkünstlerischen Standpunkt aus wird man das Buch ein Werk des Mißbrauches heißen müssen, wegen der Unechtheit und des unbeherrschten Spiels. Es ist natürlich eine Enttäuschung oder auch, wenn man will, eine Offenbarung, einen Meister der Sprache wie Thomas Mann so ohne Takt und den Verfasser des Buddenbrooks so ohne Ernst und ohne Liebe sprechen zu hören.

H. Becher S.J.

Dylan, Thomas: Tode und Tore (Deaths and Entrance). (91 S.) Heidelberg 1953, F.H. Kerle. Ln. DM 8,80.

Der Sprung ist ihm geglückt! Ob es nun einem Lyriker, der seinem Gefolge im eigenen Land schon fast zu viel zumutet, danach auch glücken wird, bei uns Fuß zu fassen? Der Verlag hat, was die Ausstattung betrifft, jedenfalls sein Bestes getan; ebenso der Übersetzer, dem übrigens die labyrinthische, oft scheinbar chaotische Ungeundenheit des englischen Textes mehr fördernd als hindernd entgegenkam, eines Textes, der dazu noch durch sparsamste Zeichensetzung in einer herausfordernden Schwebe bleibt. Also bedarf es beim Leser einer ungewöhnlichen Konzentration. Bringt er sie aber auf, dann fällt es ihm zwar noch nicht wie Schuppen von den Augen, doch wird er diese oder jene Fügung schon erfassen; und, hält er durch, immer mehr erfassen, daß er es mit einem Dichter von hohem Rang zu tun hat, dessen Aussage wahr, dicht und schwer auf den tragischen Grund der Dinge zielt. Die Lebensnot des Kriegers hat ihn so singen oder stammeln gelehrt.

Der Verlag führt die Sammlung in einem Umschlag ein, der den Gekreuzigten zeigt